

Frank Kessler; Sabine Lenk

Ein Leben für Méliès. Ein Interview mit Madleine Malthête-Méliès, der Enkelin des Zauberers von Montreuil

1993

<https://doi.org/10.25969/mediarep/16045>

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kessler, Frank; Lenk, Sabine: Ein Leben für Méliès. Ein Interview mit Madleine Malthête-Méliès, der Enkelin des Zauberers von Montreuil. In: Frank Kessler, Sabine Lenk, Martin Loiperdinger (Hg.): *Georges Méliès - Magier der Filmkunst*. Basel: Stroemfeld/Roter Stern 1993 (KINtop. Jahrbuch zur Erforschung des frühen Films 2), S. 93–102. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/16045>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Ein Leben für Méliès

Ein Interview mit Madeleine Malthête-Méliès, der Enkelin
des Zauberers von Montreuil

Wie hat Ihre Jugend, die sie an der Seite Ihres Großvaters verbrachten, Ihr späteres Handeln beeinflusst, das heißt Ihr jahrzehntelanges Engagement, um die Arbeit von Georges Méliès weltweit bekannt zu machen?

M.M.-M.: Nun ja, das alles ist schon recht seltsam, wenn man bedenkt, daß er in all den Jahren, die ich zwischen meinem fünften und fünfzehnten Lebensjahr¹ bei ihm verbrachte, mir nie vom Kino erzählte. Das, was ich durch ihn kennenlernte, war vor allem die Zauberkunst und die Magie, weil er mich immer zu den Banketten der Magier mitnahm. Er war ihr Präsident. So wuchs ich eher mit der Magie und der Operette auf. Er liebte die Operette, er spielte Klavier und wir sangen gemeinsam. Ich besitze ein unerschöpfliches Repertoire an Operettencouplets. Wir sprachen kaum vom Kino, denn es war für ihn trotz allem mit großer Bitterkeit verbunden. Natürlich gingen wir ins Kino, doch der Tonfilm störte ihn sehr. Allerdings gewöhnte er sich später an ihn. Er mochte Western, Dokumentarfilme, d.h. alles, was man nicht auf der Theaterbühne sehen konnte. Er verabscheute gefilmtes Theater, was für einen Mann der Bewegung normal ist. Er war jemand, der sich mit seinem Körper ausdrücken konnte. Ich sah ihn fast bis zu seinem Tode Gymnastik treiben. Er hielt seinen Körper durchtrainiert. Im übrigen sieht man ihn in seinen Filmen tanzen. Man erkennt sofort, daß er ein Tänzer ist, ein Athlet, ja sogar ein Akrobat. Es war wichtig für ihn, in Form zu bleiben, schlank zu sein und sich sehr aufrecht zu halten.

Mir hat er sehr einfache Prinzipien mit auf den Weg gegeben: »Dreh' dich nicht um, geh' stetig nach vorn, es nützt nichts, sich umzudrehen und zu sagen: ›Wenn ich gewußt hätte‹; Schluß, aus, der Vorhang ist gefallen.« Und: »Wenn du willst, daß man dich mag, sei liebenswürdig.« Mit diesem Gepäck bin ich aufgebrochen. Ich verfügte über kein Erbe, schließlich waren wir vollkommen ruiniert; wir lebten in Armut, die aber verheimlicht wurde. Für alle stellten wir eine gutbürgerliche Familie da. Er trug seine diamantene Krawattennadel und seine Glacé-Manschetten, die er jeden Tag wechselte. Wir aßen Nudeln, aber mit Silberbesteck.

Es war schon eine seltsame Welt, die mich ein bißchen aus dem Gleichgewicht brachte. Von ihm und seiner zweiten Frau, Jehanne d'Alcy², erhielt ich eine sehr gute bürgerliche Erziehung. Die Familie meines Vaters kam aus der

Arbeiterschicht. Ich stand also immer zwischen zwei Milieus, hatte zwei Existenzen, zwei verschiedene Formen von Kultur. Dies alles hat mich wahrlich nicht hin zum Kino geführt. Als mein Großvater 1938 starb, war ich gerade fünfzehn. Ich besuchte das Gymnasium, doch noch immer sprach man nicht vom Kino. Trotzdem kannte ich alle, denn die Leute kamen zu uns nach Hause. So begegnete ich mit zwölf, dreizehn Jahren Abel Gance, Marcel L'Herbier, Marcel Carné, Jacques Prévert, Henri Langlois, Georges Franju. Aber sie interessierten mich nicht. Wenn sie zu meinem Großvater kamen, verdrückte ich mich.

Lange Zeit nach seinem Tode habe ich es sehr bedauert, ihn nicht mehr fragen zu können, was ich ihn nun als Erwachsene hätte fragen können. Aber bekanntlich hat man mit fünfzehn seinem Großvater, den man respektiert, keine wirklichen Fragen zu stellen. Man wartet, bis daß er spricht. Zu meiner Zeit stellte man den Eltern ohne direkte Aufforderung keine Fragen. Folglich existiert die Verbindung zwischen ihm und dem, was ich gemacht habe, praktisch nicht.

Es gab also von hier keinerlei Anregung?

M.M.-M.: Überhaupt nicht.

*Warum haben Sie trotzdem begonnen, sich für sein Werk zu interessieren?
Und wann fingen Sie damit an?*

M.M.-M.: 1945 habe ich mich auf die Suche nach Méliès gemacht. Aber eigentlich hat alles viel früher angefangen, schon während des Krieges. Nach dem Tod meines Großvaters wurden wir zum zweiten Mal ausgeraubt. Schon einmal, 1923, als er ruiniert war, war alles verkauft und in alle Winde zerstreut worden. Von 1932 bis 1939 lebten wir im Schloß von Orly³. 1939 wurden wir vor die Tür gesetzt. Die französische Luftwaffe requirierte das Schloß. Wir hatten einen ganzen Flügel des Schlosses und konnten unsere Sachen nicht anderswo unterbringen. Also steckte man meine Großmutter ins Altersheim der Music Hall-Künstler, und ich zog zu meiner Großmutter väterlicherseits nach Paris. Die Armee versiegelte unsere Türen und sagte, man würde niemals daran rühren. Als ich 1940 ins Schloß ging um nachzusehen, was inzwischen passiert war, wurde ich von den Deutschen empfangen. Ich sagte, daß ich hier gewohnt hätte und daß ich sehen wollte, was aus unserer Wohnung geworden wäre. Da antwortete mir der deutsche Offizier: »Hören Sie, als wir hier ankamen, stand alles offen.« Alles war verschwunden, die Leute aus der Umgebung hatten alles mitgenommen. So besaß ich keine Kindheitserinnerung mehr, kein Buch, keine Puppe, nichts. Deshalb habe ich angefangen, mir mein Erbe wieder zusammenzutragen, das mir durch die zwei Plünderungen vorenthalten worden war. Der wahre Grund liegt vielleicht darin, daß ich mir gesagte habe: »Man hat mir alles weggenommen, also werde ich versuchen, es wiederzufinden.«

Zudem zeigte meine Großmutter weiterhin Filme. Man lud sie auf Empfänge ein. Madame Méliès, der erste Filmstar der Welt, war schon eine Persönlichkeit. Ich begleitete sie, was mich dazu zwang, weiterhin den Kinoleuten zu begegnen.

Mein Mann, René Malthête, interessierte sich sehr für Méliès. Er war älter als ich und deshalb viel neugieriger. Er stellte mir Fragen, die ich nicht beantworten konnte. Schließlich holte mich Henri Langlois⁴ 1943 als Sekretärin an die Cinémathèque française. Diese drei Menschen, die keine Blutsverwandten von Méliès waren, haben mich also dazu gebracht, Fragen zu Méliès zu stellen. Noch heute besteht er für mich eigentlich aus zwei Personen: da ist einerseits mein Großvater, und dann ist da noch so ein Typ, der sich Méliès nennt, und irgendwie fällt es mir schwer, die beiden in Einklang zu bringen.

*Aber es handelt sich nicht um eine Schockbegegnung wie für Maud Linder?*⁵

M.M.-M.: Nein, überhaupt nicht. Man hat mir gewissermaßen aufgezwungen, mich um Méliès zu kümmern. Natürlich hat mich dann auch die Neugier getrieben. Ich sagte mir: »Diesen Herrn, mit dem du zusammengelebt hast, den du aber eigentlich nicht kennst, da er nur wenig von sich erzählte, den solltest du vielleicht durch seine Filme kennenlernen.« Je öfter ich ihn auf der Leinwand sah, desto mehr verstand ich, wie er gelebt und was ihn motiviert hat.

Der Mensch, den Sie in den Filmen sehen, hätte also genauso gut jemand anderer als Ihr Großvater sein können?

M.M.-M.: Sicher, vor allem da ich dort einen jungen Mann, einen Mann von vierzig Jahren sehe. Als ich aber zu ihm kam, war er bereits siebzig. Es ist für mich etwas schwierig, dies in meinem Kopf in Einklang zu bringen.

Könnten Sie uns nun etwas von Ihrer Zeit an der Cinémathèque française erzählen?

M.M.-M.: Nun ja, Henri Langlois wollte seit langem, daß ich für ihn arbeite, aber er konnte mich nicht bezahlen. Ich aber mußte unbedingt arbeiten, denn wir waren sehr arm und mußten ja irgendwie etwas zu essen bekommen. Ich habe also mit meinem Studium aufgehört und 1942 begonnen, beim Finanzamt zu arbeiten. Noch im gleichen Jahr wechselte ich zu einem Rechtsanwalt. In der Absicht mich zu holen, kam Henri dorthin und sagte: »Ich habe eine Subvention erhalten.« Auslöser war also, daß er 1943 die staatliche Unterstützung bekam. Er stellte mich als Sekretärin ein. Ich tippte seine Briefe und beschäftigte mich nicht viel mit den Filmen. Um die kümmerte sich Jean Mitry.⁶ Aber da wir fünf waren, hat schließlich jeder alles gemacht. Ich ging in die »Bunker« und holte die Filme mit meinem Fahrrad. Währenddessen erledigte Mitry die Post. Die Brüder Hillaireau hatten in dieser Zeit irgend etwas anderes zu tun. Wir waren austauschbar, denn wir lebten gewissermaßen in einer Art Mikrokosmos.

Wir waren im *Ministère de l'information* untergebracht. Die deutsche Zensurbehörde kam, um im Vorführsaal der Cinémathèque unsere Filme zu zensieren, und zwar so gewissenhaft, daß wir mit Dr. Frank Hensel, dem Direktor des Reichsfilmarchivs, alle verbotenen Filme sahen, so zum Beispiel um drei Uhr

nachts VOM WINDE VERWEHT. Es war für uns schon eine sehr seltsame Arbeitsatmosphäre: Wir arbeiteten die ganze Zeit mit den Deutschen und gleichzeitig wurden wir ständig kontrolliert.

Wie hat Ihnen Ihr Abenteuer an der Cinémathèque gefallen?

M.M.-M.: Eigentlich war es sehr angenehm, denn zu dieser Zeit war Langlois noch nicht der vergötterte, auf ein Podest gehobene Langlois, wie ihn jeder kennt. Heutzutage kann man nicht mehr an ihn rühren. Wir haben noch einen Menschen kennengelernt, mit guten Eigenschaften und mit Fehlern, noch nicht Größenwahnsinnig, jedoch schon sehr unordentlich. Aber es gab ja uns, und da wir einen sehr kleinen Kreis um ihn bildeten, gelang es uns, das Schiff auf Kurs zu halten. Wir haben uns sehr amüsiert und unvergeßliche Erinnerungen zurückbehalten.

Dann habe ich geheiratet. Meine Tochter Anne-Marie kam 1945 auf die Welt und ich mußte Langlois verlassen. Trotzdem habe ich auch weiterhin für ihn gearbeitet, jedes Mal, wenn es um eine Ausstellung ging, mal in der Avenue de Messine⁷, mal für die Ausstellung zum 100. Geburtstag von Georges Méliès. Eine ganze Woche lang konnte ich mich nicht um meine Kinder kümmern, so daß sie, als sie noch klein waren, am Ende einen Horror vor Méliès hatten, denn Méliès hieß für sie: Mama geht weg. Erst mit gut 25 Jahren haben sie begonnen, sich für Méliès zu interessieren. Vorher war es wirklich schrecklich: »Wir haben die Nase voll von Méliès, es wird daheim immer nur von ihm gesprochen.«

Sodann machte ich mich auf die Suche nach den Filmen, denn Langlois sagte: »Nach der Befreiung werden wir endlich arbeiten und mit den ausländischen Kinematheken Verbindung aufnehmen können.« Bis 1945 hatten wir keinerlei Kontakt, weder mit London, noch mit New York⁸, denn die Cinémathèque lag in der von den Deutschen besetzten Zone. Er sagte zu mir: »Auf mir lastet die ganze Welt, na, dann werden Sie sich um Méliès kümmern. Auf, los geht's.« So auch mein Mann. Und meine Großmutter, in sehr forderndem Ton: »Ja, das ist deine Aufgabe.« 1946 fing ich zwar mit der Filmsuche an, doch gezeigt habe ich sie damals nicht. Es war Langlois, der sie vorführte. 1949 sagte er dann zu mir: »Na los, man muß sich vor dem Publikum einfach ins kalte Wasser werfen.« So führte ich denn 1949 in Schweden zum ersten Mal öffentlich Filme vor.

Für wen wurden die Filme wiedergefunden? Für die Cinémathèque?

M.M.-M.: Nein, für mich. Sie wurden an der Cinémathèque gezeigt, denn ich besaß kein Archiv. Doch wurden sie in meinem Namen vorgeführt. Die Leute haben die Filme mir persönlich geschenkt. Und viele kaufte ich von den Wanderkinobesitzern oder ihren Kindern, die sie loswerden wollten. Es waren ja Nitratfilme. Wenn man mir also sagt, ich hätte sie geerbt, antworte ich: »Tut mir leid, aber ich habe mein Erbe zurückgekauft.«

Haben Sie systematisch Flohmärkte besucht?

M.M.-M.: Nein, überhaupt nicht. Mit drei Kindern hatte ich keine Zeit dazu. Ich habe die meisten Sachen durch Korrespondieren wiedergefunden, mit Unterstützung von Jacques Richard⁹, einem Vereinsmitglied von 'Les Amis de Georges Méliès'. Noch ganz jung ist er zusammen mit einem Freund, René Charles, über die Flohmärkte gegangen. Menschen wie sie haben sie systematisch durchsucht. Wenn sie sich nicht ganz sicher waren, ob es sich um einen Méliès handelt, haben sie ihn mir gezeigt. Es hat sich schnell ein Bund gebildet, der auf Freundschaft, freiwilliger Mitarbeit und Vertrauen beruhte. Die Welt, in der ich heute lebe, stört mich sehr, denn all das gibt es nicht mehr.

Wo haben Sie die wiedergefundenen Filme gelagert?

M.M.-M.: Bei mir daheim, in meinem Keller. Glücklicherweise wohnte ich zu dieser Zeit im Schloß von Versailles und verfügte deshalb über einen herrlichen, wohltemperierten Originalgewölbekeller, wo ich meine Filme unterbringen konnte. 1961 veranstalteten wir dann mit Langlois zusammen die Feier zum 100. Geburtstag von Méliès. Wir gingen bei Adriana Prolo¹⁰ in Turin an, wohin ich fuhr, um eine Ausstellung aufzubauen. Im April gab es dann eine große Veranstaltung in Montreuil¹¹. Im Mai 1961 gründeten wir die Gesellschaft »Les Amis de Georges Méliès«, denn einen Monat später organisierten wir die große Jubiläumsausstellung im Musée des Arts Décoratifs in Paris und wir wollten, daß der Verein die Schirmherrschaft übernimmt. Die Gesellschaft existiert also seit 1961; mit einem Jahresbudget ausgestattet, kümmert sie sich um die Filme, zeigt und repariert sie und läßt Kopien ziehen, alles ohne Subventionen. Die Cinémathèque Méliès ist ein Archiv ohne staatliche Unterstützung, aber es gelingt trotzdem, die Filme zu retten, sie zu bewahren, in gutem Zustand zu halten und sie zu zeigen¹².

Wie kamen Sie vor der Gründung der Gesellschaft zurecht?

M.M.-M.: Nun ja, da ich kein persönliches Vermögen besaß und immer noch keines besitze, kam mein Mann für alles auf. Wenn ich also nicht das Glück eines wohlhabenden und interessierten Mannes gehabt hätte...

Er war Mediziner von Beruf.

M.M.-M.: Ja, doch besaß er vor allem ein persönliches Vermögen, das er von seiner Familie geerbt hatte.

Die Suche nach den Filmen erstreckt sich von 1946 bis heute. Zu welchem Zeitpunkt haben Sie die meisten Filme gefunden?

M.M.-M.: Die ersten sieben Titel, die Jean-Placide Mauclair¹³ Langlois anvertraut hatte und die für den Galaabend von Méliès¹⁴ wiedergefunden worden waren, bildeten den Grundstock. Nach dem Krieg fand ich die ersten in Prag,

Polen und, zusammen mit Einar Lauritzen, in Schweden.¹⁵ – Aber eigentlich ging es erst nach meiner Amerikareise richtig los. Vorher hatte ich verschiedene europäische Archive besucht, aber nicht mehr als zwei, drei Titel gefunden. Plötzlich kamen die Filme wellenweise aus Amerika. 1962 unternahm ich mit meinem Mann eine fünfwöchige Reise nach Amerika. Während dieser Zeit trat ich an die Leute aus Rochester¹⁶ und an das Museum of Modern Art in New York heran, die ich bisher nur brieflich kannte. Der Kontakt stellte sich sofort ein. Auf der Stelle begannen sie mit der Suche, um mir soviele Filme wie möglich wiederzufinden, wobei sie mit den *Paper Prints*¹⁷ angingen. So konnte ich auf einen Schlag 27 Titel mitnehmen. Danach ging es in London weiter. In ihrer ersten Lieferung von 1971 schickten sie mir acht bis zehn Filme auf einmal. 1974 kamen 29 Kopien aus Amerika, dann acht aus London. 1978 schließlich erhielt ich die ganze Sammlung Schlesinger aus Los Angeles, die Paul Spehr von Washington aus recherchiert hatte. Von der Filmabteilung der Library of Congress erhielt ich vierzig Filme. Und es geht weiter, denn in der kurzen Zeit, in der Paolo Cherchi Usai in Rochester tätig war, fand er fünf Titel.

Was zählt, ist meiner Meinung nach der menschliche Kontakt. Die Leute müssen mich sehen, mich treffen, meine Unternehmungen kennen. Man hatte mir oft nachgesagt, daß ich mit den Filmen Geld zu machen suchte, daß ich die Filme zu kommerziellen Zwecken wiederfinden wollte. Ab dem Moment, da die Menschen meine Bemühungen kannten und wußten, daß ich nie auch nur einen Pfennig mit Méliès verdient habe, daß er mich immer nur Geld gekostet hat, haben sie mir spontan geholfen. Das ist ein für heutiges Empfinden total verrückter Schritt, aber damals war er es keinesfalls. Das Jahr 1962 bedeutete wirklich den Wendepunkt.

Und heute?

M.M.-M.: Man findet die Filme vor allem in den Vereinigten Staaten wieder. Aber gerade jetzt erwarte ich einen aus Mailand, einen aus Valencia¹⁸. Ein anderer ist in Paris, doch hier will man wohl nicht, daß ich weiß, daß sie ihn haben. Ich muß also jemanden finden, der ihn für mich kauft, so daß man nicht weiß, daß er eigentlich für mich bestimmt ist.

Warum findet man soviele Titel in Amerika?

M.M.-M.: Méliès hat in Frankreich alle seine Filme zerstört. Man findet sie in Amerika, da der gesamte Filmbestand, den Méliès seinem Bruder Gaston geschickt hatte, von diesem an die Universal verkauft worden war. Schlesinger, einer der Direktoren der Universal, nahm sie an sich, und nun sind sie im Besitz des UCLA Film and Television Archive.

Aber wenigstens bis 1909 verkauften die französischen Produzenten ihre Filme.

M.M.-M.: Ja, und deshalb habe ich Filme bei den Wanderkinobesitzern gefunden. Der Méliès, der gerade zum Verkauf ansteht, stammt aus einem Jahrmarktbestand von 50 Filmen.

Im Mitteilungsblatt der »Amis de Georges Méliès« konnte man lesen, daß Ihnen 1983 ein Film von einem deutschen Sammler geschenkt wurde.

M.M.-M.: Meine Großcousine, Marie-Hélène Leherissey-Méliès, erhielt LE MIRACLE DU BRAHMINÉ in Fürth. Ich weiß nicht von wem, er hat seinen Namen nicht genannt. Das passiert eigentlich ständig. Die goldene Regel, die ich Marie-Hélène eingeschärft habe, lautet, niemals Fragen zu stellen. Man bringt dir ein Geschenk und du sagst danke schön. Doch Fragen sind nicht erlaubt.

Kommen wir nochmals auf die Gesellschaft »Les Amis de Georges Méliès« zurück. Warum wurde sie gegründet? Doch wohl nicht nur wegen der Schirmherrschaft für die Hundertjahrfeier?

M.M.-M.: Keinesfalls, sie wurde aus der Taufe gehoben, damit ich nicht mehr allein dastand, damit eine Struktur existierte, die mit den Nachforschungen weitermacht. Selbst 32 Jahre danach existiert sie noch, und hat immer noch denselben Präsidenten.

Wer waren die ersten Mitglieder? Ihre Familie?

M.M.-M.: Ja, aber nicht nur meine eigene Familie. Der Cousin meines Mannes war der Präsident, mein Mann der Vereinssekretär und ich selbst Vize-Präsidentin, was ich immer noch bin. Den Posten des Schatzmeisters hatte die Frau von André Méliès inne. Anfangs forderten wir, daß nur diejenigen Vereinsmitglieder werden durften, die mit Méliès gearbeitet hatten, die ihn selbst kannten oder die aus Familien stammten, die Méliès kennengelernt hatten. Die Gesellschaft nannte sich schließlich *Die Freunde von Georges Méliès*. Seither sind viele gestorben. Ich bin eine der wenigen Überlebenden der Anfangszeit.

Wie sind all die jungen Mitglieder hinzugestoßen?

M.M.-M.: Sie kamen später dank der Filmvorführungen hinzu. Ich habe die ganze Welt bereist und die Zuschauer, die die Vorstellungen besuchten, sagten zu mir: »Wir haben so etwas noch nie gesehen. Können Sie uns über ihre Aktivitäten auf dem Laufenden halten?« Deshalb befinden sich unter unseren treuen Mitgliedern viele Nicht-Franzosen sowie ausländische Kinematheken. Und dann gehören auch noch rund zwanzig Zauberkünstler dazu, die uns ebenfalls fest die Stange halten. Wir bilden eine Kette von Freunden, was heute als Konstruktion nicht mehr machbar wäre.

Wie sehen Sie die Zukunft der »Amis de Georges Méliès«?

M.M.-M.: Ich habe im Grunde ziemliche Angst um sie, denn alle Personen, mit denen ich zusammenarbeite, wie z.B. der Photograph Patrick Vautrin, wie mein Sohn Jacques, müssen ihrem Beruf nachgehen. Ihnen bleiben nur die Wochenenden und die Ferien, was die ganze Sache etwas schwierig macht. Was mich betrifft, so arbeite ich zwölf Stunden am Tag, also *full time*. Doch hinter

mir steht niemand, der ebenfalls dieser Vollzeitarbeit nachgehen könnte. Der Verein wird weiter das Bulletin herausgeben und von seinen Forschungen berichten, doch ohne mich wird es sehr schwierig werden. Irgendwie muß ich noch einige Zeit durchhalten, damit meine Tochter Anne-Marie, die heute 48 Jahre alt ist, in Rente gehen und meine Position übernehmen kann. Dabei darf man nicht übersehen, daß ich schon 70 bin, also bis 82 ausharren muß.

Sie hatten doch die Idee, ein Georges Méliès-Museum zu gründen.

M.M.-M.: Allerdings. Ich würde mir wünschen, diesen Traum vor meinem Tod noch verwirklichen zu können: ein Museum für meine komplette Sammlung, denn es wird Probleme geben nach meinem Tod. Selbst wenn meine Kinder die Sammlung behalten wollten, könnten sie es nicht wegen der hohen Erbschaftssteuern. Ich habe bereits mehrere Angebote für das Museum erhalten, doch nichts hat sich verwirklicht. So warte ich denn... Aber ich bin müde. All die Treffen, Sitzungen ohne Resultat. Man liefert und liefert, Texte, Dossiers, und stellt Anträge. Und dann tut es den Herrschaften leid, sie können nichts tun.

Wir haben uns oft gefragt, wie Sie das alles geschafft haben: Kinder erziehen und sich gleichzeitig um Méliès kümmern. Blieb denn da überhaupt noch Zeit für Sie selbst?

M.M.-M.: Die Frage stellte sich nicht. Als ich heiratete und meine drei Kinder bekam, hielt mich eine Freundin aus Kindertagen für vollständig verrückt, denn das bedeutete ja, daß ich meine eigene Person aufgab. Im Grunde ist es wahr; zehn Jahre lang, zwischen meinem 21. und meinem 30. Geburtstag, habe ich einfach nur überlebt. Ich weiß überhaupt nicht mehr, was ich zu jener Zeit gemacht habe, in meinem Gedächtnis ist da ein schwarzes Loch. Gewissermaßen automatisch habe ich mich um alles gekümmert und sogar noch Vorträge gehalten, ohne daß ich mich daran erinnere, denn ich war damals zum Umfallen müde. Ich bekam drei Kinder in zwei Jahren. Damals hatten wir keine Haushaltserleichterungen, keine Waschmaschine, keine Wegwerfwindeln. Den ganzen Tag kochte ich die Stoffwindeln auf dem Gasherd. Und es gab auch noch nicht die heute üblichen Impfungen. Im selben Jahr hatten die Kinder Keuchhusten, Windpocken und Masern. Während all dieser Jahre erledigte ich meine Pflichten, doch ohne ein einziges Buch zu lesen und ständig physisch ausgelaugt. Ich hatte das Gefühl, meine intellektuelle Substanz vollständig zu verlieren. An meinem 30. Geburtstag gab ich eine riesige Feier und sagte zu mir: »Ab jetzt kümmere ich mich um mich selbst.« Ich hab's versucht, und es ging. Trotzdem habe ich natürlich auch weiterhin für meine Kinder und meinen Mann gesorgt. Da mein Mann – als Arzt einer parlamentarischen Gruppierung – politisch sehr aktiv war, mußte ich zusätzlich zweimal die Woche ein offizielles Diner für zwölf Personen, für die Abgeordneten und Minister der Vierten Republik¹⁹ geben. Ich führte also ein intensives Leben. Ab 1961, als meine Kinder schon groß genug waren, daß ich sie bei einer Tante lassen konnte, war ich endlich

imstande, allein oder zusammen mit meinem Ehemann auf Reisen zu gehen. 1969 erkrankte mein Mann schwer. Während der folgenden neun Jahren war ich Krankenschwester und reiste überhaupt nicht mehr. Glücklicherweise beendete mein Onkel André Méliès, also der Sohn von Georges, zu diesem Zeitpunkt seine Theaterkarriere. Er übernahm die Vorträge, was bedeutete, daß die Filme weiterhin gezeigt wurden. Erst nach dem Tod meines Mannes im Jahre 1978 fing ich wieder an zu reisen.

Wenn Sie die Möglichkeit hätten, Ihr Leben noch einmal zu beginnen, würden Sie dann alles noch einmal so machen?

M.M.-M.: Ich weiß es nicht. Irgendwo stand es wohl so geschrieben. Man kann sein Schicksal nicht ändern.

Aber Sie sehen es eher positiv?

M.M.-M.: Ja, gewiß. Ich finde, man muß immer etwas tun. Ich habe Freunde in meinem Alter, die sich sehr langweilen, die auf der Suche nach Interessen sind und die mir sagen: »Du hast wirklich Glück, du hast Méliès.« Aber wenn ich Méliès nicht gehabt hätte, hätte ich auf alle Fälle etwas anderes gemacht. Ich gehörte einer politischen Partei an, die Leute kannten mich. Ich bin sicher, ich hätte in der Politik Karriere gemacht.

Welchen Schluß ziehen Sie aus Ihrem Leben?

M.M.-M.: Nach außen hin führe ich ein ganz normales Dasein. Aber darunter verbirgt sich ein Künstlerleben. Ich bin eine *bohémienne* und absolut keine *bourgeoise* und ich habe 36 Jahre lang gegen den Strom gelebt.

Was irgendwie sehr an Méliès erinnert.

M.M.-M.: Ja, denn ich besaß ja auch immer die Fassade eines bürgerlichen Lebens, mit Auto, Zweitwohnung, studierenden Kindern. Aber all das ist nicht mein Leben. Was mir gefällt, das ist auf dem Jahrmarkt stehen und singen.

Bei Georges Méliès gibt es ja auch die beiden Seiten. Wenn man den würdigen Herrn auf dem Photo sieht, rechnet man überhaupt nicht damit, ihn tanzen zu sehen.

M.M.-M.: Eben, und das ist eigentlich meine verborgene Seite, die Seite, die man mir nicht gleich ansieht.²⁰

*(Aus dem Französischen übersetzt
und mit Anmerkungen versehen von Sabine Lenk)*

Anmerkungen

- 1 Es handelt sich hier um die Jahre 1923 bis 1938, d.h. um die Zeit vor und nach seiner »Wiederentdeckung«.
- 2 Jehanne d'Alcy gehörte zum Ensemble des Théâtre Robert-Houdin, bevor sie als Darstellerin in Méliès' Filmen mitwirkte, so zum Beispiel in ESCAMOTAGE D'UNE DAME CHEZ ROBERT-HOUDIN. Nachdem sie jahrelang seine Mätresse gewesen war, heiratete sie Méliès im Dezember 1925, über zehn Jahre nach dem Tod seiner ersten Frau Eugénie. Jehanne d'Alcy wird häufig als »erster Filmstar« bezeichnet.
- 3 Im Schloß von Orly, einem Vorort von Paris, war das Altenheim der *Mutuelle du cinéma*, einer Versicherungsgesellschaft für Angehörige der Filmindustrie, untergebracht.
- 4 Henri Langlois leitete die Cinémathèque française (Paris) von ihrer Gründung im Jahre 1937 bis zu seinem Tode am 13.1.1977.
- 5 Maud Linder ist die Tochter des französischen Stummfilmkomikers Max Linder, der sich 1925, als seine Tochter vier Jahre alt war, mit seiner Frau das Leben nahm.
- 6 Der Journalist, Filmhistoriker und -theoretiker Jean Mitry gehört neben Henri Langlois und Georges Franju zu den Gründern der Cinémathèque française.
- 7 Die Büros der Cinémathèque française befanden sich von 1943 bis 1955 in der Pariser Avenue de Messine.
- 8 Hier sind das Londoner National Film Archive und die Filmabteilung des Museum of Modern Art gemeint.
- 9 Jacques Richard schrieb zusammen mit Jacques Deslandes eine ausgezeichnete geschichtliche Untersuchung zum frühen Kino (*Histoire comparée du cinéma*, Band 2: *Du cinématographe au cinéma 1896-1906*, Tournai: Casterman, 1968), in der Georges Méliès mehrere Kapitel gewidmet sind.
- 10 Der italienischen Sammlerin Maria Adriana Prolo verdanken wir die Gründung des Turiner Museo Nazionale del Cinema.
- 11 In Montreuil befanden sich bis 1923 Wohnsitz und Filmatelier von Georges Méliès.
- 12 Weitere Informationen über den Verein sind unter der folgenden Adresse zu erhalten:
Association »Les Amis de Georges Méliès«
11, rue Belzunce
F-75010 Paris.
- 13 Der Kritiker, Historiker und Gründer des berühmten Pariser Avantgarde-Kinos *Studio 28*, Jean-Placide Mauclair, wird 1927 von seinem Freund Jean Mitry für die Idee der Kinemathek begeistert. Die Filme, die er Langlois für die Gala überreicht, stammen aus der Sammlung des Möbelgrossisten Dufayel, der bereits in der Frühzeit in seinem Pariser Kaufhaus ein Kino betrieb.
- 14 Nachdem sich mehrere Journalisten in einer Pressecampagne für ihn eingesetzt hatten, wurde zu seinen Ehren am 16. Dezember 1929 ein vom Fachblatt *La Revue du cinéma* veranstaltetes Bankett gegeben. Dieses und eine von Dezember 1929 bis August 1930 veranstaltete Vorführung seiner Filme im *Studio 28* riefen Georges Méliès ins Bewußtsein der Öffentlichkeit zurück.
- 15 Es handelt sich hier um das Cesky Filmovy Ustav – Filmovy Archiv in Prag, die Filмотека Narodowa in Warschau sowie die Cinemateket – Svenska Filminstitutet. Einar Lauritzen gehörte zu den ersten, die für das schwedische Archiv tätig waren.
- 16 M.M.-M. spricht hier vom International Museum of Photography at George Eastman House.
- 17 *Paper Prints* sind Abzüge von Filmen auf Papier. Sie wurden von den Filmfirmen zum Nachweis und zur Sicherung der Autorenrechte angefertigt und in der Library of Congress in Washington hinterlegt.
- 18 Bei dem Mailänder Archiv dürfte es sich um die Cineteca Italiana handeln. Das andere ist die spanische Filмотека de la Generalitat Valenciana.
Im Juni 1993 wurde bekannt, daß zwei englische Filmforscher, Stephen Bottomore und Luke McKernon, in einem Pariser Archiv auf zwei weitere, bisher verschollen geglaubte Méliès-Filme gestoßen sind.
- 19 Mit der *Vierten Republik* bezeichnet man in der politischen Zeitrechnung Frankreichs die Jahre zwischen 1947 bis 1958.
- 20 Leben und Werk von Georges Méliès zeichnet Madeleine Malthête-Méliès in ihrem Buch *Méliès l'enchanteur* nach, das erstmals 1973 bei Opera Mundi/Hachette in Paris erschien.